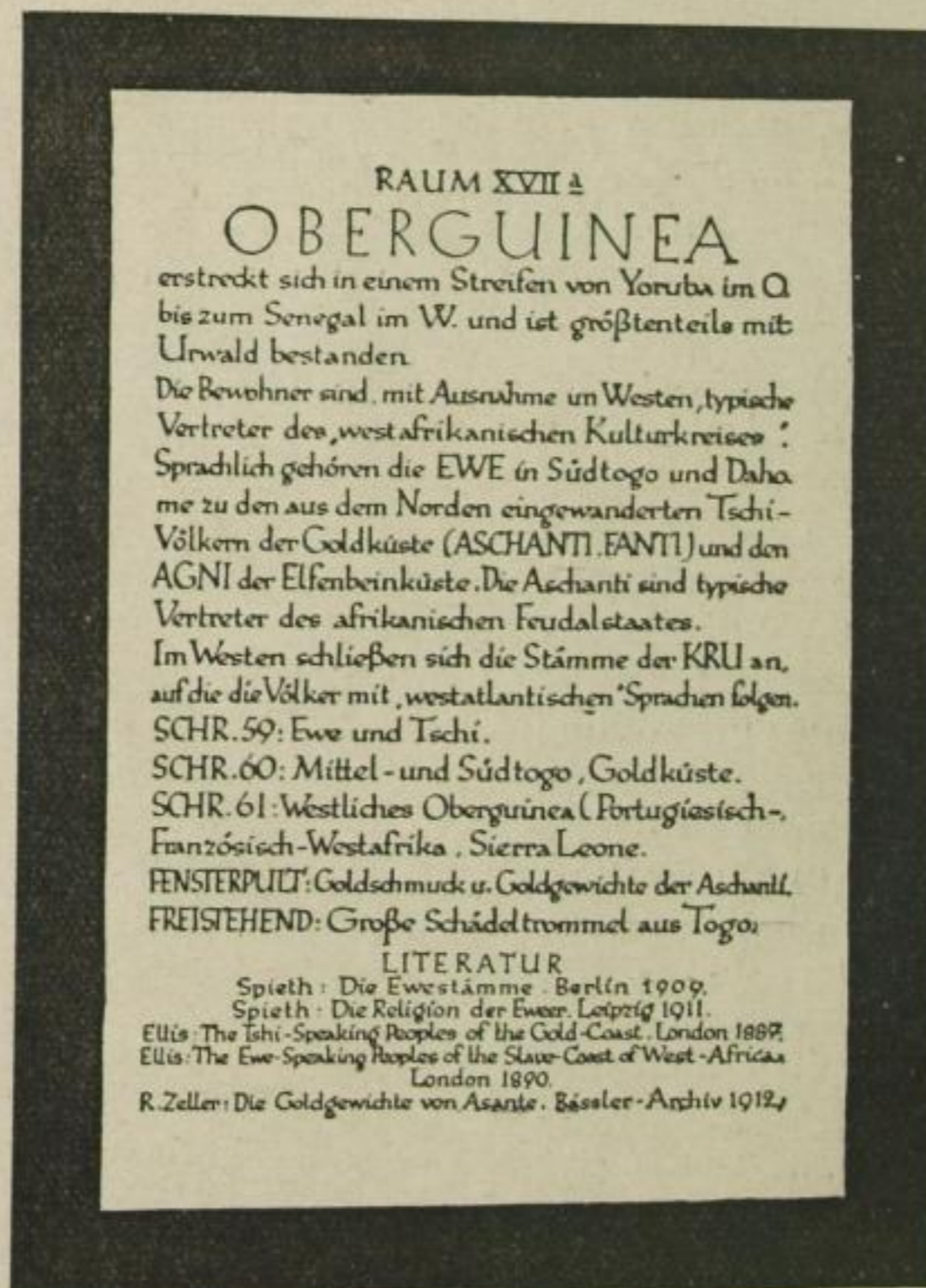


seltsamen Göttergestalten darin, ist so ganz mystisches Tempeldunkel, das in dem naiv Gläubigen verschwommene Gefühle religiöser Weihe auslöst. Man wird sich nur nicht recht klar darüber, ob das eine Antikensammlung aus Ostasien oder eine Kulturstätte absonderlichster Sekten ist. Denn die Dinge für sich sind stumm, und die in großen Lettern prangenden Wörter „Turfan“, „Gandhara“ usf. sagen dem nach Belehrung Trachtenden, der nicht schon ein reiches Wissen um sie mitbringt, gar nichts. Wahrscheinlich wünschte man nicht, durch Täfelchen mit den nötigen Erklärungen die „Weihe des Hauses“ zu stören, die „Stimmung des Ganzen“ zu vernichten. Das ist eine Idee, die an sich durchaus ihre Berechtigung hat, — nur eben nicht in einem Museum für Völkerkunde. Was uns hier von den Völkern Asiens mit ihrer so außerordentlich interessanten und so gegen-sätzereichen Kul-turentwicklung gezeigt wird, ist, wie schon der Wiener Kunst-historiker Strzy-gowski in den „Preußischen Jahrbüchern“ un-terstrich, ledig-lich eine auf ästhetische Wir-kung gestellte, kleine, das The-ma ganz und garnicht erschöp-fende Sammlung

auf dem Gebiete der buddhistischen Religion und Kunst. Schon auf der vor-jährigen Tagung der Deutschen Anthro-pologischen Gesellschaft zu Halle hatte einer der Direktoren des Berliner Völkerkundemuseums mit Hinblick auf diese architektonisch-ästhetische Tempel-anlage erklärt, es werde damit auch das „Ende der Bastianschen Schöpfung offen-bar werden“, hatten die Völkerkundler in einer Resolution an die zuständigen Behörden erklärt, sie hätten „mit dem größten Bedauern vernommen, daß bei der Aufstellung der Schausammlung der bisherige Charakter des Museums teil-

weise von Grund auf verändert und dieses sei-nem Zweck ent-fremdet zu wer-den drohe“.

Sie konnten noch nicht ahnen, wie sehr das Völkerkundemu-seum bei seiner „Neuordnung“ völlig zu einer Angelegenheit des Architekten werden sollte, der überall nek-kische Nischen einbaute, Ver-steckwinkelchen schuf und aus der nüchtern-klaren Anlage des alten Her-mann - Ende-Baues ein förm-liches Labyrinth machte, durch das man sich auch mit Hilfe des Kataloges nicht immer gleich hindurch-findet. Das Wort „Schausamm-lung“ muß auf



Auch jetzt schon finden sich in einzelnen Abteilungen Tafeln mit Erklärungen, die leider oft ebenso inhaltslos wie stilistisch unzureichend sind. Ein anschauliches Beispiel dafür ist die hier wiedergegebene Tafel mit dem hübschen Satze: „Die Bewohner sind, mit Ausnahme im Westen, typische Vertreter usw. . . .“ Wissen Sie übrigens, wo Yoruba liegt? Museen sind nicht ausschließlich für Fachgelehrte, sondern doch wohl auch für Laien bestimmt, die sich unterrichten möchten, bei denen man also nichts voraussetzen darf. Wo Ortsangaben gemacht werden, müßten sie zugleich auf beigefügten Karten erläutert werden